

Wir in Europa

Ich rede mal von „uns“, Menschen, die in Europa leben, reisen, Arbeit suchen oder schon gefunden haben – nicht selten weit weg von der eigentlichen Herkunft. Menschen, die in der Ausbildung oder im Studium stecken. Menschen, die Knochenarbeit in den Fleischfabriken verrichten oder Autoteile herstellen. Menschen, die Alte und Kranke pflegen, nicht selten 24/7, monatelang, ohne freies Wochenende. Wir liefern Pakete aus, schufteten auf den Baustellen unter übelsten Bedingungen und reinigen Gebäude im Akkord – häufig für extrem wenig Geld.

„Wir“, das sind die, die in Europa unterwegs sind, weil wir zu Hause keine oder nur noch schlimmere Jobs finden. Oder weil wir einfach mal raus müssen aus Verhältnissen, die uns keine Luft zum Atmen lassen. Oder weil wir uns umschauen wollen, bevor wir uns von der zermürbenden Routine des Berufslebens einfangen lassen müssen.

... halten den Laden am Laufen

Wir leben fern der „Heimat“ – und nehmen „Einheimischen“ angeblich die Wohnungen, die Jobs und die gemeinsame Kultur weg? Tatsächlich sind wir es, die mit unserer Mobilität den Laden am Laufen halten, wie die Wirtschafts- und Exportzahlen zeigen. Wir sind es, die dafür sorgen, dass die Renten- und Staatskassen wieder voll sind. Und wir leben in den miesen Wohnungen, in denen kein „Einheimischer“ mehr wohnen will. Wir erledigen die Arbeiten, die andere nicht mehr machen wollen.

... wollen ein besseres Leben in Europa

„Wir“ sagen hier jetzt mal, was wir von Europa wollen, damit sich unser Leben ein wenig bessert – egal wo die Landesgrenzen verlaufen:

Wir brauchen europaweit, d. h. im Süden, im Norden, im Osten und im Westen, ein garantiertes Einkommen mindestens in Höhe von Hartz IV, überall gleich und ohne die Schikane, die bis jetzt mit der Beantragung und dem Bezug verbunden sind. Und niemand soll sagen, das sei in

vielen Ländern viel zu viel – aber in Deutschland viel zu wenig.

Es ist europaweit gerade genug, dass niemand mehr gezwungen ist, für Arbeit zu wandern, sondern wenn, dann freiwillig. Es ist gerade genug, dass sich Migration in alle Richtungen entwickelt, nicht nur in die Zentren, wo es gerade Arbeit gibt. Ganz ehrlich: Süden, Osten und Westen



Europas haben einiges an Klima, Gegend und Wetter zu bieten, das es gut und gerne mit dem Norden aufnehmen kann. Und es ist genau genug, um auch mal „nein“ sagen zu können, wenn die Job- und Wohnungsangebote, wo auch immer in Europa, unwürdig sind.

Und „wir“ brauchen europaweit freie Mobilität, um wandern zu können: Zwischen unseren Arbeitsplätzen und unseren Familien, zwischen den Orten, in denen wir lernen und studieren können. Oder um Urlaub zu machen, da, wo die Sonne scheint, oder eben im Norden, wenn es uns im Süden zu heiß ist.

... wollen freie Mobilität

Freie Mobilität heißt, dass wir die Nationalgrenzen nicht mehr sehen können wollen. Sie sind uns inzwischen so egal wie irgendeine der vielen Kleinstaaten-Grenzen, die früher das Gebiet von Deutschland und Europa prägten, oder wie das Kurfürstentum Hessen-Kassel von 1803.

Freie Mobilität heißt aber auch Reisen als Gemeingut, als Common – zu minimalen Preisen, ohne



Umweltzerstörung und ohne Mitschuld an der Klimakatastrophe im Handgepäck. Wir wollen nicht durch den Zufall der Geburt für alle Zeit in irgendwelche Orte verdammt bleiben, wir wollen uns nicht in irgendwelchen „Heimaten“ langweilen, wir wollen frei entscheiden, wann wir wo hingehen.

Wir wollen eine Möglichkeit zur freien Bewegung als Common und ohne naturzerstörerische Konsequenzen. Dafür eine Lösung zu finden, wäre – statt für die Profitmaximierung zu forschen – die eigentliche Aufgabe von Wissenschaft und Technik!

... sehen die ungerechten Unterschiede

Aber wir sind auch die Eltern und die Kinder, die fatale Ungerechtigkeiten sehen: Es macht einen Unterschied, ob man krank wird im Süden oder im Norden, ob man in den Kindergarten, zur Schule oder zur Uni geht im Osten oder im Westen, ob man alt wird, in welcher Himmelsrichtung auch immer. Wir, inzwischen verstreut und überall in Europa, erleben diese Unterschiede, die uns und unsere Familien oft zufällig, hart und unbegründet treffen – und deshalb verstehen wir die Debatten über „Heimat“, Nationalgrenzen, Schulden, Währungsräume oder Regierungs- und Kommissionsbefugnisse nicht mehr.

... wollen europaweite Standards auf menschenwürdigem Niveau und dem gesellschaftlichen Reichtum angemessen

Wir zahlen für unsere Wohnungen und Lebensmittel hier wie dort Geld. Wir arbeiten, um zu leben, egal, wo wir gerade sind, und wir haben Freunde und Familie überall, unabhängig davon, wo wir gerade sind. Wir wollen diese Unterschiede nicht mehr.

Warum sollen das Stück Fleisch, der Becher Joghurt oder das T-Shirt – von uns produziert - nach europaweiten Standards qualitätskontrolliert und güteüberwacht hin und her über die Grenzen wandern, während wir an die Orte der übelsten Ausbeutung gekettet werden? Wir wollen diese europaweiten Standards auf menschenwürdigem Niveau und dem gesellschaftlichen Reichtum angemessen auch für unsere Wohnungen, unsere Bildung, Gesundheit und Alterssicherung.

Wer auch immer über Europa, Nationalgrenzen und „Heimat“ schwadroniert: Wir sind da, und wir werden immer mehr.

Don't be denied

Carl Schultz